

Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie =
Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista
svizzera di geografia

Band: 5 (1950)

Vereinsnachrichten: Die Pfingstexkursion 1950 der Schweizerischen
Geomorphologischen Gesellschaft in Oberbayern

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zonen von Bäch—Ufenau—Rapperswil zusammen und wies sie auf Grund von Fossilfunden ins Helvetian III (das heißt in die Zone der Luzerner und St.-Galler Schichten). A. GUTZWILLER vervollständigte 1875 die Beobachtungen und teilte die Zone der Meeresmolasse zu². Die neueste Molassekartierung dieser Gegend liegt auf dem Blatt 228/229 des Geologischen Atlases der Schweiz, 1934, von ZINGG³. Er stellt die Zone Ufenau—Lützelau—Jona gesamthaft ins Tortonien. Im gleichen Jahre aber wurden beim Kirchhügel Jona und auf der Insel Ufenau durch RUTSCH und HÜRZELER marine Fossilien gefunden, auf Grund deren die Molassezone von Jona—Rapperswil—Ufenau der Oberen Meeresmolasse zuzuteilen ist⁴. Aus der gleichen Publikation entnehmen wir, daß M. REICHEL am Schloßberg Rapperswil marine Fossilien gefunden habe. Die bisherigen Arbeiten stellten den Kirchhügel von Jona, den Schloßhügel von Rapperswil und die beiden Inseln Ufenau und Lützelau in die gleiche stratigraphische Stufe, ins Helvétien.

Jüngste eigene Untersuchungen⁵ führten mich jedoch zur Auffassung, daß der Schloßhügel von Rapperswil und die Inseln verschiedenen stratigraphischen Zonen angehören: Die heute noch sichtbaren Aufschlüsse am Schloßberg (auf 450 m Distanz) zeigen lithologisch keinen marinen Charakter. Der Berg ist vielmehr eine mächtige Nagelfluhbank mit einem Habitus, der aus dem Tortonien bekannt ist. Die Anlage eines Luftschuttkellers in der Basis, auf der Südseite, dieser Nagelfluhbank förderte nur grobkonglomeratisches Material zutage. Dies sind die durch Terrainbegehungen festzustellenden Daten. Aus der Luftaufnahme nun ist die westliche Fortsetzung der Schloßrippenagelfluh unter dem Wasserspiegel sehr schön ersichtlich, ebenso das eindeutige nördliche Vorbeiziehen an den beiden Inseln Ufenau und Lützelau.

Auf Grund der terrestrischen Beobachtungen und der photogeologischen Auswertung zusammen glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Schloßrippe nicht in die gleiche Stufe zu liegen kommt wie Ufenau und Lützelau, sondern ins Tortonien gehört.

PHOTOS AÉRIENNES ET GÉOMORPHOLOGIE SUBAQUATIQUE

L'exemple de la «barrière de Rapperswil» révèle dans cet article géomorphologique les grandes possibilités scientifiques données par la coopération des recherches terrestres et de la photographie aérienne.

AEROFOTOGRAFIE E GEOMORFOLOGIA SUBAQUATICA

L'esempio della «barriera di Rapperswil» dimostra quali possibilità esistono nella collaborazione fra ricerche terrestri ed aerofotografiche per geografia e geologia.

DIE PFINGSTEXKURSION 1950 DER SCHWEIZERISCHEN GEOMORPHOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN OBERBAYERN

Von ALFRED BÖGLI, HEINRICH GUTERSOHN und ERICH SCHWABE

Mit 2 Abbildungen

Im Bestreben, ihren Mitgliedern und weiteren Interessenten auch auf Auslandsexkursionen Anschauungsunterricht zu bieten und den Kontakt unter Wissenschaftlern über die Grenzen hinweg zu ermöglichen, organisierte die Schweizerische Geomorphologische Gesellschaft an Pfingsten 1950 eine Studienfahrt nach Oberbayern. Der vom Präsidenten, Privatdozent Dr. H. ANNAHEIM (Basel), sorgfältig vorbereiteten und von Dozent Dr. C. RATHJENS (München) ausgezeichnet geführten Reise war ein voller Erfolg beschieden.

² A. GUTZWILLER: Molasse und jüngere Ablagerungen, enthalten auf Blatt IX des Topographischen Atlases. Beiträge zur Geologischen Karte der Schweiz, 14. Lieferung, 1. Abteilung. Bern 1877.

³ TH. ZINGG: Geologischer Atlas der Schweiz 1:25000. Blatt Nr. 7. Bern 1934.

⁴ R. RUTSCH und J. HÜRZELER: Das Alter der Molassezone von Jona—Rapperswil—Ufenau (oberer Zürichsee). *Eclogae Geologicae Helvetiae*, 27, 1934, S. 347—351.

⁵ G. WELTI: Zur Geologie, Stratigraphie und Paläogeographie der südlichen mittelländischen Molasse am oberen Zürichsee. Manuskript Diss. Univ. Zürich 1950.

Die rund 25 Teilnehmer fuhren von St. Margrethen im Autocar nach Lindau, durch das an das Appenzellerland erinnernde und auch geographisch seine Fortsetzung nach Osten darstellende Allgäu, und erreichten Immenstadt und Füssen an den «Alpentoren», aus denen Iller und Lech ins Vorland, treten. Der Alpenrand wird vom Rheintal weg auf eine Distanz von etwa 50 bis 60 km, bis zum isoliert ragenden Aussichtsberg des Grüntens, aus Kalken und Mergeln gebildet, denen wie in der Schweiz eine schmale Flyschzone und von der Faltung miterfaßte tertiäre Nagelfluhmassen vorgelagert sind; weiter östlich ragen die aus ostalpinen Gesteinen aufgebauten Gebirgsstöcke unmittelbar am morphologischen Alpenrande auf. Ablagerungen und Landgestaltungen aus glazialer und postglazialer Zeit im engern und weitem Bereich des ehemaligen Iller-, Lech- und Isargletschers galt das Hauptinteresse der Reisteilnehmer. Die Bildungen der letzten Gletscherperiode sowie der Spät- und Postglazialzeit — die zum Teil zugeschütteten Seebecken, Flußablenkungen usw. — geben dem ganzen Gebiet vor dem Alpenrand das typische Gepräge und schließen manche noch unabgeklärte Fragen in sich, die lebhaftem Meinungsaustausch riefen. Standquartier für die einzelnen Exkursionen war das reizvolle Städtchen Schongau. Von hier aus fuhr man am Pfingstsonntag bei leidlichem Wetter durch das Moränengebiet am Staffel- und Kochelsee, stattete dem bergumrandeten Becken des Walchensees einen kurzen Besuch ab und begab sich schließlich ans Südende des Starnbergersees und auf den Hohen-Peißenberg, von dem sich bei abendlichem Sonnenschein ein herrlicher Rundblick bot. Der Montag brachte die Fahrt durch die Schotterlandschaft von Günzburg und Memmingen; neben den Betrachtungen und Diskussionen morphologischer Natur blieb auch Zeit, sich in verschiedenen mittelalterlichen Städtchen zu ergehen und einen Blick in den wundervollen barocken Kirchenraum des Klosters Ottobeuren zu werfen.

Hochbefriedigt, mit einer Landschaft bekannt geworden zu sein, welche die meisten trotz der räumlichen Nähe bis dahin nicht von Auge geschaut hatten, kehrten die Teilnehmer in die heimatlichen Gefilde zurück. E. S

ZUR MORPHOLOGIE

Die Lech-Iller-Platte ist das klassische Untersuchungsgebiet der Eiszeitforschung. Hier stellte ALBRECHT PENCK die Theorie der vier Eiszeiten auf, und B. EBERL unterteilte diese, unter Berücksichtigung der Strahlungskurve von MILANKOVITCH, in einzelne Vorstöße.

In der Nähe von Weiler und Oberstaufer konnte beobachtet werden, wie sich Rothach und Weißbach in einem Ablenkungsknie von fast 180° alpeneinwärts der Brengener Ache zuwenden. Bei Nesselwang entstand wegen der Penepain, die sich bei 880 bis 900 Meter Höhe über die gefaltete Molasse legt, eine Diskussion über deren chronologische Stellung. Beweise für präglaziales Alter gibt es, abgesehen von der Höhenlage, keine. Besondere Aufmerksamkeit erweckte die spät- und postglaziale Talgeschichte. Während der Lech noch spätglazial über Nesselwang gegen Kaufbeuren floß, hat er heute dieses Tal ganz verlassen. Die Vils, durch Moränen daran gehindert, dem alten Lechtale abwärts zu folgen, fließt in diesem nun rückwärts und ergießt sich oberhalb Füssen in den Lech.

Am zweiten Tage begannen Diskussionen schon bei den periglazialen Buckelwiesen von Schwaiganger. Immer wieder überraschten die ausgedehnten Moore. Die Schieferkohle von Großweil fand großes Interesse, wohl nicht zuletzt, weil die Schweiz ähnliche Vorkommen besitzt.

Sie lagert in einer Mächtigkeit von zwei bis drei Metern über glazifluvialen Schottern und beginnt mit einer Gytta. Das spricht für ein flaches, allmählich verlandendes Becken. Oben ist ein toniges Band eingelagert, auf dem 50 cm Schieferkohle mit viel Birken- und Kiefernholz sowie Kiefernzapfen liegen. Das Hangende besteht aus Moräne. Auffällig ist das Fehlen der Pollen wärmeliebender Laubhölzer in der Kohle. Die chronologische Stellung ist nicht endgültig geklärt. Man scheint eher an interglaziale Entstehung zu denken; doch zeugen die morphologischen und klimatischen Bildungsbedingungen mehr für eine interstadiale Bildung. Am Kesselberg ist entlang großer Blattverschiebungen der östliche Flügel des Oberostalpins fünf Kilometer gegen Norden in das Gebiet der Flyschdecke vorgeschoben worden. Den Kesselbergbrüchen verdankt auch der Walchensee seine Entstehung. Das setzt allerdings voraus, daß diese Brüche noch im Spätpliozän aktiv waren. Es handelt sich hierbei um einen prinzipiell andern und wesentlich früher anzusetzenden Bewegungstyp als die Krustenschwingungen, die die vermutlichen Niveauänderungen des Inntaler Talbodens und der Mittelgebirgsterrasse zur Folge hatten. Die ebenfalls tektonisch bedingte Lücke des Kesselbergpasses wurde von einem Arm des Isargletschers durchflossen, der am Fuße des Außenabfalles den übertieften Glazialkolk des Kochelsees und das nördlich anschließende große Zungenbecken schuf.

Die Osterseelandschaft gab bei Iffeldorf Gelegenheit, das Problem der Sölle und Oser zu diskutieren. An der «Iffeldorfer Randterrasse» (E. EBERS) endet unvermittelt die Schotterebene mit einem Steilrand. Dieser ist keine Erosionsform, sondern durchaus primär und durch Anschüttung an eine Toteismasse entstanden. Isolierte Toteisblöcke führten zur Bildung von trichterartigen Hohlformen: Söllen und langgezogenen Hügelrücken: Osern. Die Osterseen sind der zutage tretende Grundwasserspiegel. In Quelltöpfen entspringt dem Boden das Grundwasser, zum Teil durch die in der Schotterfläche versitzenden Bäche gespiesen. Auf der Weiterfahrt bewunderten wir von der Seeshaupter Randterrasse aus im Zungenbecken des Mittellappens des Isargletschers den Starnbergersee. Hierauf querten wir das klassisch zu nennende Eberfinger Drumlinfeld. — Die Cyrenenschichten des obern Oligozäns sind Träger zahlreicher Pechkohlenflöze, von denen allerdings nur wenige abbauwürdig sind. Sie liegen in der gefalteten Molasse und zeigen dieselbe fortgeschrittene Umwandlung wie die steinkohlenähnlichen Molassekohlen in den Luzerner Schichten. Auf dem Hohen-Peißenberg (988 m) standen wir am geologischen Alpenrande, 20 km vor dem morphologischen, der in dieser Gegend mit der Nordgrenze der Kalkalpen zusammenfällt. Die Überhöhung um 300 bis 400 Meter gestattet einen ausgezeichneten Einblick in die umgebenden Zungenbeckenlandschaften und die Ablenkung der Ammer.

Der dritte Tag brachte die mit Spannung erwarteten Aufschlüsse aus den vier Eiszeiten. Bei Altenstadt wurden die überfahrenen und daher gerundeten Würm I-Moränen gequert, bei Schwabsoien die in den Formen recht frisch erscheinenden Würm II-Moränen. Die Verhältnisse erinnern eindrucklich an die beiden äußeren Moränenkränze des Reußgebietes. Die Riß I-Moräne folgt in geringem Abstände. Infolge periglazialer Einwirkung und interglazialer Denudation ist die Landschaft sehr weich geformt, abgesehen davon, daß die Moräne noch durch den Riß II-Vorstoß überfahren wurde.

Das schon von PENCK, namentlich aber von EBERL sehr genau untersuchte Kalte Tal wurde in einem Bahneinschnitt, wo verfestigte Schotter eines Übergangskegels zutage treten, studiert. Bei Frankenhofen liegt der bedeutsamste Aufschluß der Gegend. Von unten nach oben folgen sich Schotter (einige Meter), 60 bis 70 cm braune Verwitterungsschicht, abermals Schotter und zuoberst Rißmoräne, deren Alter durch die Lage außerhalb der Würm- und Riß I-Moräne als Riß II festgelegt ist.

Die oberen Schotter sind demnach Vorstoßschotter. Die Verwitterungsschicht von über 60 cm Mächtigkeit verlangt eine lange Bildungszeit, die nur in einem Interglazial, in diesem Falle Mindel-Riß-Interglazial zur Verfügung stand. Die Verwitterung wurde durch den rißeiszeitlichen Vorstoß beendet. Das Liegende gehört somit der Mindeleiszeit an. Da im Schachtelrelief des Kalten Tales die Schotter von Stocken einem höheren Niveau angehören, so ist hierdurch deren günzeiszeitliches Alter einigermaßen gesichert.

Vor den Toren von Obergünzburg bot eine Kiesgrube Anlaß zu Diskussionen. Am Ostrande der Grube überlagert Riß-Moräne diskordant die mehr oder weniger waagrecht lagernden Schichten. Das Hangende besteht aus verfestigtem Schotter, unterlagert von Schottern mit einzelnen normal aussehenden Moränenfetzen. Das Ganze liegt auf Sanden und Schottern mit eigentümlicher Bruchtektonik; Staffelbrüche, Schleppungen und Verbiegungen durchsetzen die einzelnen Bänder, greifen aber nicht über die schwer erkennbare Erosionsfläche in die Schottermoräne hinauf. Sie sind somit älter als diese.

Die Ursache dieser Tektonik wurde im Wegschmelzen von Toteismassen gesucht, wobei die Entstehung der sauberen Verwerfungen mit Sprunghöhen bis zu 60 cm nur im gefrorenen Zustande möglich erscheint. Beide Auffassungen schließen sich aber gegenseitig aus. Persönlich bin ich der Meinung, die westlichen Teile seien auf einer Toteisunterlage abgelagert worden. Sie sind mit deren Abschmelzen allmählich nachgerutscht, unter unvermeidlicher Schleppung entlang der Bewegungsfläche und unter gleichzeitiger Verbiegung und gelegentlicher geringfügiger Verwerfung und Flexion der übrigen Teile. Der stehengebliebene Horst erhielt hierdurch eine übersteile Begrenzung und sackte in den Randpartien ab. Fälle klarer Absackungsflächen sind mir an feuchten übersteilen Sandhaufen mehrfach begegnet. Eine Erosionsfläche kappt die oberen Teile.

A. B.

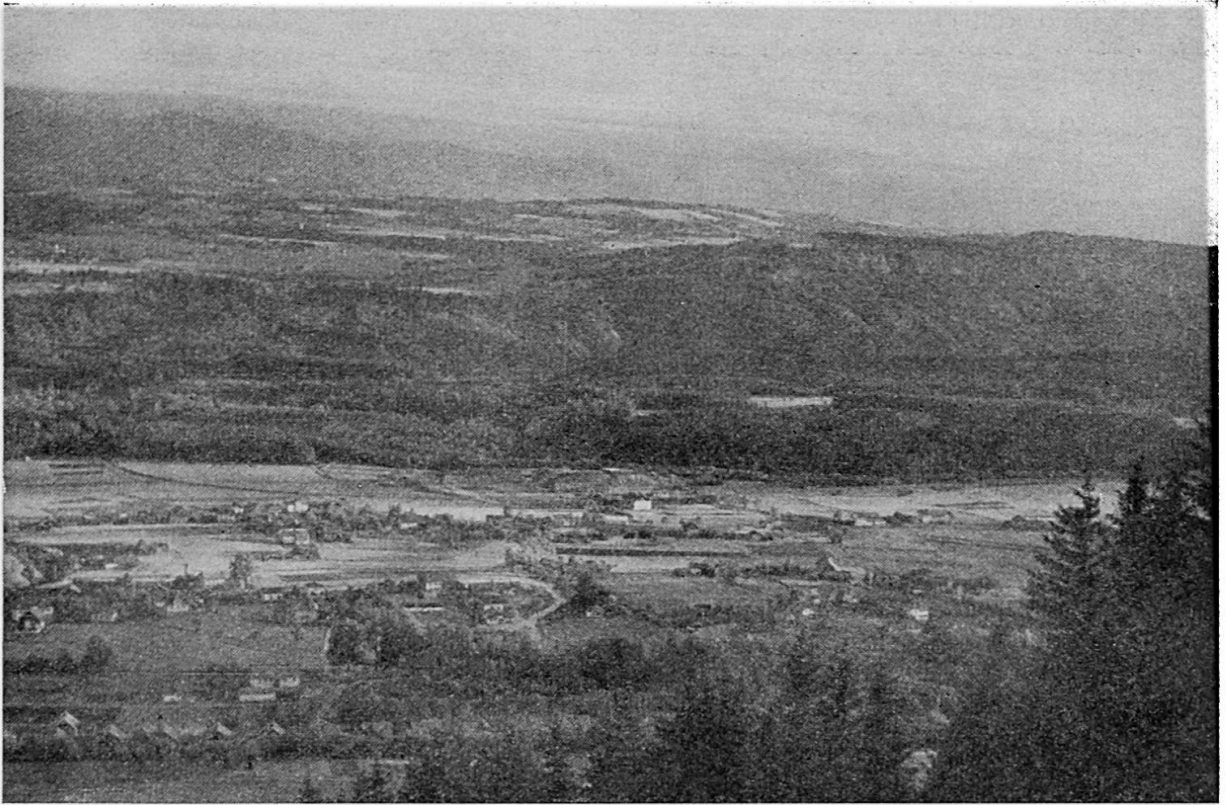


Fig. 1: Ausblick vom Hohen-Peißenberg nach Süden auf den Ammerdurchbruch (Flußablenkung) und gegen den Alpenrand

DIE KULTURLANDSCHAFT

Wenn auch unsere Studienfahrt vor allem eine geomorphologische Exkursion war, so benützte doch der Leiter manche Gelegenheit zu Hinweisen auf die Eigenart der Kulturlandschaft.

Die Beziehungen zwischen Bodenart und Landnutzung sind auch im deutschen Alpenvorland sehr klar. Im orographisch unruhigen Moränengebiet dominieren Wälder, Wiesen und gelegentlich moorige Mulden (Sachsenried); die Schotterflächen weisen Ackerflur (Penzberg-Starnbergersee) und ausgedehnte Waldungen auf (Sachsenrieder Forst). Daß das Allgäu ganz allgemein eher weniger Äcker als Oberbayern hat, mag seinen Grund zum Teil im Unterschied der Niederschlagsmengen, aber auch in der subjektiven Bevorzugung der einen oder andern Nutzungsart durch die Bauern haben. Im stark geneigten Gelände des Voralpenrandes und der Härtlingsrippen der Molasse kommt rasch der Wald zu seinem Recht. In den sauberen Bauerndörfern des Allgäus dominiert das schwäbische, in Oberbayern das bekannte bayrische Bauernhaus. Wohl scheint die Einheitlichkeit in manchem Dorf noch gut gewahrt zu sein, in andern aber ist die Bindung an die Tradition gelöst; eigenwillige moderne Häuser sind eingestreut. Daß die Hofstätten im relativ flachen Gelände zwischen Friesenried und Obergünzburg aufgelockert sind, erinnert daran, daß die «Vereinödung» im Bereich der Abtei Kempten erst nach dem Dreißigjährigen Krieg durch bewußte Auflösung der Dörfer, offenbar aus wirtschaftlichen Gründen, eingeleitet wurde.

Als Beispiel der verschiedenen besuchten Städte sei Schongau genannt. Der romantische Ort liegt auf einem Umlaufberg in einer ehemaligen Schlinge des Lech. Von einer Ringmauer umgürtet, ist die Stadt mit ihren schmalgiebligen Häusern ein Relikt aus einer verkehrsreicheren Zeit. Sie lag an der Via Claudia Augusta des Mittelalters und war gleich Füßen Umschlags- und Stapelplatz. Der moderne Verkehr aber suchte andere Wege; damit erlosch eine Hauptfunktion, und die Bedeutung der Stadt sank. Vorläufer Schongaus ist das an einer wichtigen Römerstraße gelegene nahe Altenstadt

mit heute noch bemerkenswerter romanischer Kirche. Seine Bürger gingen indessen anfangs des 13. Jahrhunderts ins neuere Schongau hinüber, wo sie bessere wirtschaftliche Möglichkeiten erhofften. Altstadt sank damit ab zum bäuerlichen Dorf; der Funktionswandel brachte notwendig einen Wandel in Struktur und Physiognomie.

Dominanten in der Landschaft sind die zahlreichen Klosteranlagen, die dem Gebiet südlich Schongau den Namen Pfaffenwinkel eingetragen haben. Die Türme der reichen Klosterkirchen sind von weitem sichtbar, und beim Näherkommen fallen die imposanten Konventsgebäude und die großen landwirtschaftlichen Ökonomiegebäude auf. Unser Besuch galt den Klöstern Steingaden, Rottenbuch, Schlehdorf; aus der Nähe sahen wir Benediktbeuren. Diesen Klöstern waren die ersten Rodungen der Gegend zu verdanken, und große Bezirke des neugewonnenen Landes wurden während Jahrhunderten unter ihrer Leitung bewirtschaftet. Mit der allgemeinen Säkularisation 1803 aufgehoben, haben die Gebäulichkeiten heute andern Zwecken zu dienen.

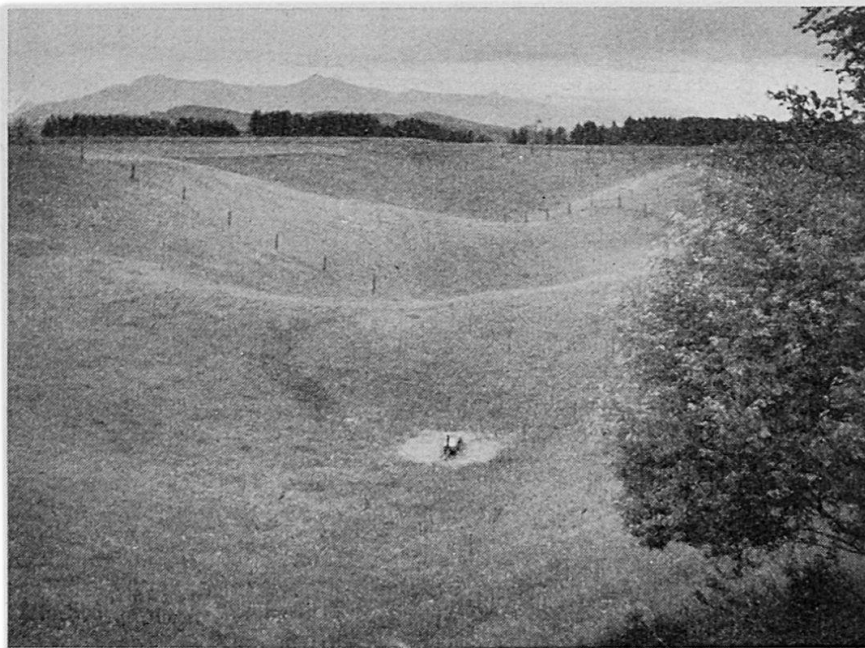


Fig. 2: Ausgetrocknete Sölle bei Iffeldorf. Blick gegen die Alpen

Besondere Elemente bringt eine weitere Funktion in die Landschaft: der Bergbau. Die obenerwähnte Zeche Großweil förderte in der Zeit unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg mit siebzig Arbeitern täglich bis zu fünfhundert Tonnen Braunkohle. Heute liegt die Grube still. Geblieben sind Rollbahn, Verladerampe, Schuppen, Verwaltungsgebäude und die Reihe der Arbeiterhäuser. Die Zeche mit ihren Einrichtungen ist ein latentes Potential, das unter veränderter wirtschaftlicher Lage rasch wieder vollaktiv werden kann. Bei den Pechkohlenwerken von Penzberg finden sich alle Besonderheiten der Bergbaulandschaft: Schächte, Maschinenhäuser, Rollbahn, Verladeeinrichtungen, Abraumhalden, Verwaltungsgebäude und Arbeiterbehausungen. Wo 1803 noch drei bäuerliche Gehöfte mit zwanzig Einwohnern standen, ist nun eine Stadt mit 10000 Einwohnern. Vom privaten Unternehmer wurden seinerzeit nüchterne, uniforme Häuser in Schachbrettanlage erbaut, und erst nach dem ersten Weltkrieg entstanden ansprechendere Quartiere. Gegenwärtig ist ein thermisches Kraftwerk im Bau, das mit der lokalen Kohle betrieben werden soll; andere Industrien gibt es keine. Ähnliches gilt für die Zechen von Peißenberg; der hübschen Agrarlandschaft sind die ansprechenden Arbeiterkolonien und die übrigen Elemente des Bergbaubetriebes eingeflochten; zwei Wirtschaftslandschaften durchdringen sich.

Ganz anderer Art ist die Landschaft um Kochel- und Walchensee. In Kochel erkennt man kaum mehr das einstige Fischerdorf. Die stattlichen Gasthöfe sind auf den Durchgangsverkehr der Mittenwaldstraße eingestellt, und die gepflegten Bauernhäuser erinnern daran, daß die Leute zur Kriegszeit mit Vieh- und namentlich Waldwirtschaft ein gutes Auskommen hatten. Stärker noch treten die Elemente des Fremdenverkehrs beim Walchensee in Erscheinung: Kaufläden, Garagen, Gasthöfe und Raststätten mit freiem Blick auf den waldumrandeten Bergsee. Kaum verrät etwas, daß dieser See Sammelbecken für das 200 m tiefer am Kochelsee gelegene Kraftwerk ist; eine wichtige Funktion findet also fast keinen physiognomischen Ausdruck. Indessen orientiert die Karte darüber, daß die Gewässer der weiteren Umgebung zu einem guten Teil in die Anlage einbezogen sind; der Oberrachkanal ist künstlicher oberirdischer Zufluß, und vom sechs Kilometer entfernten Rißbach her erhält der See einen ebenfalls künstlichen Wasserzuschuß.

H. G.

LA SOCIÉTÉ SUISSE DE GÉOMORPHOLOGIE A LA HAUTE-BAVIÈRE

L'article a pour objet l'excursion organisée à Pentecôte (1950) par la Société suisse de Géomorphologie, qui avait pour but la Haute-Bavière et qui, dirigée par un connaisseur, le Doc. Dr CARL RATHJENS, Munich, a permis aux participants d'avoir maints aperçus instructifs de la configuration du pays.

LA SOCIETA SVIZZERA DI GEOMORFOLOGIA NELL'ALTA BAVIERA

L'articolo ha per oggetto l'escursione nell'Alta Baviera organizzata durante le Feste di Pentecoste 1950 dalla Società svizzera di geomorfologia. Sotto la guida del competente Dr. CARLO RATHJENS, Monaco, i partecipanti hanno potuto farsi un quadro interessante della configurazione del paese.

PROF. DR. PETER HEINRICH SCHMIDT 80JÄHRIG

Prof. Dr. phil. et Dr. rer. pol. h. c. PETER HEINRICH SCHMIDT, St. Gallen, vollendete am 23. August sein 80. Lebensjahr. Zu diesem Ereignis seien ihm hiemit die besten Glückwünsche der Geographen entboten. Es ist ein Anlaß, auf sein Lebenswerk, zum Teil seiner eigenen Darstellung folgend, zurückzublicken. — In Trier 1870 geboren, hat er sich die Lebhaftigkeit seiner temperamentvollen Rheinländer Art bis heute bewahrt. An der Stella Matutina zu Feldkirch empfing er seine erste geistige Schulung. Seit 1891 in der Schweiz, erwarb er in Genf, Zürich und Bern als Journalist seine Schreibgewandtheit, übte als Vortragender in Arbeitervereinen sein Rednertalent und eignete sich als Studierender an der Universität die Grundlagen seines vielseitigen literarisch-historisch-geographisch-volkswirtschaftlichen Wissens an. Er promovierte 1898 zum Dr. phil. mit der Dissertation «Die deutschen Flüchtlinge in der Schweiz und die erste deutsche Arbeiterbewegung 1833—1836» an der Universität Bern, die ihm später 1934 den Dr. rer. pol. h. c. verlieh, und wurde Redaktor der «Arbeiterstimme» in Zürich. 1900 kam er als Professor für Deutsch, Geschichte und Geographie an die Verkehrsschule nach St. Gallen, 1904 an die damalige Städtische Handels-Akademie, zu deren Ansehen er wesentlich beitrug. Er hat ihre allmähliche Entwicklung zur Handels-Hochschule mitgemacht und ist St. Gallen verbunden geblieben, wo er 1920 das Bürgerrecht erwarb. Nach seinem Rücktritt als Ordinarius für Wirtschaftsgeographie und Weltwirtschaftslehre 1940 wirkte er als Honorarprofessor bis 1947 und hält noch jetzt seine Abendvorlesungen. Er weiß die Zuhörer durch stilistisch ausgefeilte, geistsprühende Vorlesungen und seine rhetorisch gewandte Vortragweise zu fesseln und erfreut sich durch seine öffentlichen Vorlesungen in weiten Kreisen großer Beliebtheit. Er wurde 1939 von der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich und 1950 vom Handels- und Industrieverein St. Gallen zum Ehrenmitglied ernannt. — Von seinem Ideenreichtum und seiner Schaffenskraft zeugen zahlreiche Veröffentlichungen. Seiner Tätigkeit als Sekretär des Industrievereins St. Gallen (1911—1916) verdanken Publikationen über Schweizer Industrie, Handel und Kriegswirtschaft ihre Entstehung, wie sein in zwei Auflagen erschienenes, grundlegendes Werk «Die schweizerischen Industrien im internationalen Konkurrenzkampf» (1912; 1920), «Die Schweiz und die europäische Handelspolitik» (1914), «Fünfzig Jahre schweizerisch-deutsche Handelsbeziehungen» (1921). Marksteine der Erdkunde bedeuten seine Bücher «Wirtschaftsforschung und Geographie» (1925) und die «Einführung in die allgemeine Geographie der Wirtschaft» (1932). Neue Wege weisen «Philosophische Erdkunde» (1937), «Europa, Natur und Schicksal eines Erdteils» (1945), «Auslandforschung» (1945) und «Das Ich und seine Umwelt» (1949). — Viel dankt der Jubilar seiner 1907 ihm angetrauten Lebensgefährtin, die er 1938 allzufrüh verlor; nun mögen ihm noch viele Jahre im Kreise seiner Kinder und seiner Enkelschar vergönnt sein.

O. WIDMER